



Adamschik
Nikolaj Sergejewitsch

Sowjetunion 1924-1941

Nikolaj Sergejewitsch Adamtschik wurde am 5. März 1924 geboren und war der jüngste Sohn in der Familie des Tierarztes und Landwirtes Sergej Jemeljanowitsch Adamtschik. Die Familie hatte drei Töchter — Polina (1912), Claudia (1914), Raisa (1922), und zwei Söhne — Nikolaj und sein Bruder Alexander (1925) und lebte im Dorf Tjup-Dschankoj, das in der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik Krim (ASSR) lag. In der Zeit der staatlichen Massenrepressalien in der Sowjetunion 1937-1938 wurde Nikolajs Vater am 28. Juli 1937 verhaftet und als „Volksfeind“ erschossen. In seinem Interview berichtete Nikolaj, dass der NKWD (das Volkskommissariat des Inneren) der ASSR Krim seinen Vater beschuldigt hatte, absichtlich Vieh mit Milzbrand ansteckt zu haben. Er wurde „aufgrund der Paragraphen 58-8 und 58-10 des Strafgesetzbuches der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) wegen antisowjetischer Tätigkeit zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Anordnung wurde am 9.02.1937 ausgeführt“. Es ist möglich, dass der Ausführungsmonat falsch angegeben wurde. Nach Erzählungen von Nikolajs Tochter Swetlana sei Sergej Jemeljanowitsch im Juli 1937 verhaftet worden. Nach Vollstreckung des Urteils begann die Verfolgung der ganzen Familie. Lukerija Nikiforowna als die Ehefrau des „Volkfeindes“ wurde mit ihren zwei minderjährigen Söhnen in die Stadt Chanty-Mansijsk in die Region Ural vertrieben: „Wir bettelten um Brot und gingen in die Garküchen. Da gab es aber kein Brot – wir sammelten Brotkrümel unter dem Tisch und die Mutter putzte irgendwo den Fußboden.“ Die älteren Töchter wurden gezwungen, eine Erklärung zu schreiben, in der sie sich von ihrem Vater lossagten und konnten dadurch die Vertreibung vermeiden. Nach dem Beginn des Krieges im Jahr 1941 (der Krieg gegen die UdSSR hat am 22. Juni 1941 angefangen) konnte der siebzehnjährige Nikolaj mit seinem Bruder und seiner Mutter aus der Verbannung auf die Krim zurückkehren.

Приложение № 4

КОПИЯ

ГЕНЕРАЛЬНАЯ ПРОКУРАТУРА
Российской Федерации
103793 ГСП, Москва,
ул. Б. Дмитрова, 15а

16.09.94 № 13/3-3377-94

**СПРАВКА О ПРИЗНАНИИ ПОСТРАДАВШИМ
ОТ ПОЛИТИЧЕСКИХ РЕПРЕССИЙ**

Гр. АДАМЧИК Николай Сергеевич
 Год и место рождения 5 марта 1924 года рождения, уроженец с. Тьуп-Джанкой Крымской АССР
 Согласно свидетельства о рождении, выданного Джанкойским РайСЗГСом
за № 47754
(документ, подтверждающий родство, №, дата, кем выдан)

являющийся СЫНОМ
(сыном, дочерью, супругом)

гр-на (ки) Адамчик Сергей Емельяновича, 1882 года рождения
(ф. и. о., год рождения)

репрессированного (ой) Постановлением тройки НКВД Крымской АССР от 25.11.1937г
(дата, каким судом, за что, мера наказания)

на основании ст.ст. 58-8 и 58-10 УК РСФСР, за антисоветскую деятельность,
приговорен к расстрелу. Постановление исполнено 9.02.1937г

реабilitированного (ой) постановлением Президиума Крымского облсуда от
(когда, кем)

12.05.1962 года реабилитирован.

на основании ч. 3 ст. 21 Закона РСФСР «О реабилитации жертв политических репрессий» от 18 октября 1991 года признается пострадавшим от политических репрессий.

Помощник Генерального прокурора
Российской Федерации
Г. Ф. Весновская

Anerkennungsurkunde für Personen, die unter politischen Repressalien gelitten haben. Dokumentensammlung der Familie Adamtschik.

Krim — deutsche Besatzung

Nach Tjup-Dschankoj wollten Nikolaj, sein Bruder Alexander und seine Mutter Lukerija über Kertsch gelangen, aber dort erfuhren sie, dass das nahegelegene Dorf Perekop schon von deutschen Truppen besetzt worden war. Nikolaj hatte noch nicht das Dienstpflichtalter erreicht, dennoch entschied das Militärkommissariat, ihn mit seinem älteren Bruder Alexander zum Wehrdienst an die Front einzuberufen. Sie erhielten weder Militärdienstuniform noch Waffen, das sollte sich jedoch noch als ihr Glück herausstellen. Als sie gefangenengenommen wurden, konnten sie sehr leicht fliehen, weil sie Zivilkleidung anhatten. Die Brüder flohen zu ihrer Schwester, die im Dschankojkij Rajon wohnte. Ihre Kolchose (Kollektivwirtschaft) war klein und alle kannten einander. **Im Sommer 1942** fingen die Deutschen an, Jugendliche als Zwangsarbeiter nach Deutschland zu verschicken und der Kolchosälteste (Dorfälteste) nahm Nikolaj und Alexander sofort in die Verschickungsliste auf, weil sie hier fremd waren und als Kostgänger betrachtet wurden. Alexander blieb die Entführung nach Deutschland erspart. Er konnte aus dem Dorf fliehen und sich solange verstecken, bis die sowjetischen Truppen die Krim befreiten. Dann wurde er in die Armee einberufen und kämpfte bis zum Kriegsende.



V.l.n.r.: Nikolaj Adamtschik, daneben, ihn umarmend, seine Mutter Lukerija Nikiforowna, hinter Nikolajs Mutter stehend seine Schwester Claudia, im Zentrum Schwester Raisa und neben ihr Schwester Polina, sitzend Nikolajs Vater Sergej Jemeljanowitsch, der Nikolajs Bruder Alexander umarmt (1930).
Dokumentensammlung der Familie Adamtschik.

Repressalien 1937-1938 und „Trojkas“ des Volkskommissariats des Inneren in der ASSR Krim

Im Jahr 1937 setzte die Sowjetregierung Massenrepressalien gegen die Bevölkerung der Sowjetunion ein. Damit sollten sogenannte „Volksfeinde“ entdeckt und beseitigt werden. Ein Sonderapparat des NKWD (des Volkskommissariats des Inneren) der UdSSR wurde von 1934 bis 1943 eingesetzt, um die Kriminalität zu bekämpfen, die gesellschaftliche Ordnung zu unterstützen und die Staatssicherheit zu fördern. In jeder sowjetischen Region wurden NKWD-Trojkas (sie bestanden aus drei Personen) ernannt. Zur Trojka der ASSR Krim gehörten der Volkskommissar des NKWD der ASSR Krim, Karp Pawlow, der Vorsitzende und Staatsanwalt der ASSR Krim, Konstantin Monatow, und der zweite Sekretär des Regionalkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPSS), Sewer Truptschu. Dieser Ausschuss wurde am 5. Juli 1937 genehmigt. Bereits in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli wurden 1.655 Menschen in der ganzen Republik verhaftet, was die von Moskau festgelegte «Obergrenze» überschritt (1.500 Menschen, von denen 300 erschossen und 1.200 für 8 bis 10 Jahre in Lager verbannt werden sollten). Der Vorsitzende Pawlow stellte eine Anfrage an Moskau, dieses Limit erhöhen zu dürfen, aber es wurde ihm eine Absage erteilt. In dem Artikel „Apparat Stracha“ (Apparat der Angst) erklärt Dmitry Sokolov: „Am 30. Juli 1937 verkündigte das NKWD den Operationsbefehl 'Über die Operation zur Repression ehemaliger Kulaken, Verbrecher und anderer antisowjetischer Elemente', für deren Überprüfung und Behandlung durch die 'Trojkas' ein vereinfachtes Verfahren festgelegt wurde. Gerichtsurteile wurden in Abwesenheit des Angeklagten und ohne Teilnahme von Rechts- und Staatsanwälten ausgesprochen. Die Angeklagten hatten keine Möglichkeit, Beschwerde einzureichen. Es wurde herausgehoben, dass die Todesurteile durch Erschießen nur dann ausgeführt werden sollten, wenn der Ort und die Zeit der Ausführung unbedingt und völlig geheim gehalten würden“.

Deportation nach Deutschland — Wetzlar

Nikolaj wurde jedoch als Ostarbeiter nach Deutschland geschickt. Mit anderen Jungen brachte man ihn durch Polen und eineinhalb Wochen später kamen sie in Deutschland an einer Umschlagstelle an, wo die Deutschen sich Arbeiter rekrutierten. Ein paar Tage später wurden Nikolaj und andere Krimbewohner zum Bahnhof in Frankfurt am Main geschickt. Dort wurde er als Eisenbahnarbeiter für Wetzlar eingeteilt. Insgesamt wurden in dieses Arbeitslager fünfzig Menschen von der Krim überstellt. Sie wohnten in Holzbaracken mit Stahlbetten und Strohmattentzen. „Morgens bekamen wir 400 Gramm Brot und Tee und sonst nichts. Zum Mittagessen hatten wir Suppe mit Kohlrüben, abends wieder Suppe. [...] Jeden Tag standen wir auf und wurden zu den Bahnhöfen gebracht. An einer Station reparierten wir die Gleise [...] wir blieben nicht alle zusammen, sondern sie brachten mal 10 Personen dahin, mal 15 Personen dorthin. Abends wurden wir zurückgebracht.“ Im Frühjahr 1943 wurden Nikolaj und 12 bis 15 weitere Personen in die Stadt Gießen überstellt, wo sie ebenfalls für die Eisenbahn arbeiten mussten.

Gießen — Untergrundorganisation

In Gießen gab es eine französische Untergrundorganisation und Nikolaj schloss sich ihr an. „Als wir bei der Eisenbahn arbeiteten, wussten wir, was die Waggonen geladen hatten, und welcher Zug nach Frankreich fahren sollte. Dabei machten wir die Plomben auf, öffneten die Waggonen und schlossen Freiwillige ein – Franzosen und Polen, damit sie nach Frankreich gelangen und sich der Widerstandsbewegung anschließen konnten.“ Außerdem führten sie Sabotageakte durch: Sie öffneten Benzinzisternen, zerlegten Schienenverbindungsstellen, was zu großen Eisenbahnunfällen führte, öffneten die Zapfhähne an Weinfässern. Im März 1944 wurde Nikolaj Sergejewitsch vom Arbeitslager Gießen Aulweg 18 mit unbekanntem Aufenthaltsort abgemeldet. Die Organisation war entdeckt worden, erste Mitglieder waren verhaftet worden, die übrigen versuchten, einen Teil ihrer Kameraden zu retten, indem sie sie in Waggonen nach Frankreich schickten. Man steckte Nikolaj in einen geöffneten Waggon, aber am Bahnhof Metz im Elsass bemerkte der Fahrdienstleiter, dass jemand sich in diesem Waggon versteckte und übergab Nikolaj der Gestapo. Von der Gestapo wurde er verhört – man wollte wissen, wer er war und woher er kam, aber Nikolaj war schlau und tat so, als ob er Deutsch nicht verstehen würde. Dann sei er – seinen Worten nach – ins Konzentrationslager Buchenwald eingewiesen worden, genauer in ein Außenarbeitslager. Er erinnert sich, dieses Lager im Dorf „Omale“ (der genauere Ortsname kann nicht rekonstruiert werden) habe sich an der Befestigungsanlage der Frontlinie Maginot befunden, an der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Flucht — Gestapohaft

Als die amerikanischen Truppen in der Normandie landeten, wurde das Lager geräumt. Die Arbeiter mussten sich aufstellen und wurden durch den Wald ins Ungeheure geführt. Wer zu schwach zum Gehen war, wurde erschossen. Die Verbliebenen setzte man in einen Zug und transportierte sie mit der Bahn. Nikolaj erkannte eine Stadt – Frankfurt am Main. Es war August/September 1944, denn Nikolaj erinnert sich: „Die Hälfte der Apfelernte war bereits eingebracht.“ Zu dieser Zeit begann die Bombardierung der Stadt, von Nikolajs Waggon wurden das Dach und die Wände abgerissen. Sogleich wurde der brennende Zug eingekesselt. Die Überlebenden wurden wieder in die Waggonen getrieben und mussten weiterfahren, ohne zu wissen, wohin es ging. Nikolaj entschloss sich, mit zwei anderen Kameraden zu fliehen. Wohin Nikolaj Adamschik auch kam, er traf überall auf hilfsbereite Menschen. „Irgendwie fanden sich immer Leute, die einander unterstützten und halfen. Deswegen habe ich überleben können. Allein schafft man das nicht, denn manchmal braucht man Unterstützung und auch jemanden, mit dem man ein Stück Brot teilen kann.“ Die beiden Kameraden, die sich auch zur Flucht entschlossen hatten, und er wickelten sich in Decken und sprangen aus dem Zug. Unterwegs fragten sie eine Frau, in welcher Richtung Gießen zu finden war. Es waren nur noch zwei Kilometer. Plötzlich aber tauchte auf ihrem Weg ein Polizist auf. Es gab keine Möglichkeit sich zu verstecken und Nikolaj sagte, dass sie auf dem Weg ins Lager Gießen seien, wo sie sich melden wollten, weil sie in einen Luftangriff geraten seien. In Gießen habe er Verwandte. Der Polizist glaubte ihm und führte sie ins Arbeitslager. Aber als Nikolajs Lagerkameraden ihn entdeckten und voller Freude über seine Rückkehr am Lagertor zusammenliefen, fürchtete der Polizist, dass Nikolaj diesen Moment zur Flucht nutzen könnte, weil so viele Menschen zusammen eine sehr günstige Fluchtmöglichkeit geboten hätten. Der Polizist zog die Pistole und führte die drei Kameraden zur Gestapo.

Konzentrationslager — Dachau und Buchenwald

Im Gestapogefängnis Darmstadt verbrachte Nikolaj ungefähr eine Woche. Von dort aus wurde er am 28. September 1944 ins KZ Dachau geschickt, wo er als politischer Häftling registriert wurde und die Nummer 111983 erhielt.

Er blieb nicht lange in Dachau, schon im Oktober 1944 wurde er ins KZ Buchenwald überstellt, genauer gesagt ins Außenlager Gandersheim. Dort erhielt er die Nummer 94265 tätowiert auf den Unterarm – eine schreckliche Erinnerung an die Vergangenheit. Aus den Unterlagen aus dem Außenlager Gandersheim geht hervor, dass Nikolaj dort in der Schusterei arbeiten musste. Kurz vor Kriegsende wurde er wieder ins KZ Dachau überwiesen.



Im KZ Gandersheim eintätowierte Häftlingsnummer (2006). Foto: Elena Tschudinowa.

Nikolaj Sergejewitsch erzählte, er sei im Lager schwer an Tuberkulose erkrankt und ins Krankenrevier geschickt worden. Dort sei er medizinischen Versuchen unterzogen worden, man habe ihm intravenös „Kupfervitriol“ gespritzt. Vermutlich handelt es sich hierbei um einen Hör- oder Übersetzungsfehler. Wahrscheinlicher ist, dass er Sulfonamide bekommen hat, deren Wirkung auf bakterielle Infektionen in Dachau an KZ-Häftlingen getestet wurde. Nikolaj erinnerte sich daran, dem Ratsschlag eines polnischen Arztes gefolgt zu sein und sich als Freiwilliger zum Entschärfen von Blindgängern für das „Himmelfahrtskommando“ in München gemeldet zu haben. Er habe dann fliehen und sich in einem Ostarbeiterlager bis zur Befreiung durch amerikanische Truppen verstecken können.



Nikolaj Sergejewitsch Adamschik nach der Befreiung des KZ Dachau. Dokumentensammlung der Familie Adamschik.

Rückkehr in die Heimat

Nikolaj kam ins Krankenhaus, erholte sich nach einiger Zeit und erreichte mit den amerikanischen Truppen die Elbe, wo er zur sowjetischen Armee übergang. Dann setzte er seinen Militärdienst in der Sowjetischen Armee fort. Nikolaj erzählte, er habe als Hauswirtschaftsleiter in der Fabrik «Brabag» in Schwarzheide gearbeitet, in der flüssige Brennstoffe hergestellt wurden. Die Fabrik habe zur achten Panzerarmee der UdSSR gehört. Später sei das Werk demontiert worden und Nikolaj sei zum Begleiter von Militärtransporten ernannt worden, die Werksausrüstung nach Nowotscherkassk transportiert hätten. Im Jahr 1946 sei Nikolaj als Invalid der II. Gruppe vom Militär entlassen worden und in die Heimat zurückgekehrt. Da er wieder begonnen habe Blut zu husten, sei er ins Krankenhaus gekommen. Nikolaj erwähnte auch, er sei in seinem Heimatland als Sohn eines «Volkfeindes», ehemaliger Häftling der deutschen Konzentrationslager und als ehemaliger Soldat der amerikanischen Armee einer Überprüfung durch den NKWD unterzogen worden. Er sei der Spionage verdächtigt worden, aber Nikolaj habe um Hilfe seiner Schicksalsgefährten gebeten und viele hätten ihm gute Charakteristiken gegeben, so dass Nikolaj Sergejewitsch die Verbannung nach Sibirien habe vermeiden können. Allerdings stand er auf der schwarzen Liste des Innenministeriums als politisch unzuverlässige Person.



Silvesterfeier im Haus von Nikolajs Bruder Alexander (ganz rechts). Nikolajs Ehefrau Marija Gerasimowna ist die zweite von links, rechts neben ihr sitzt Nikolaj, daneben Alexanders Ehefrau (1957).

Dokumentensammlung der Familie Adamtschik.



Partisanenausweis von Nikolaj Sergejewitsch Adamtschik.

Dokumentensammlung der Familie Adamtschik.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

Arolsen Archives 1.1.5.3 / 5411080-5411090; 1.1.6.7 / 10605613; 1.1.6.1 / 9914504; 1.1.5.1 / 5286110-5286113; 2.1.1.1 / 70392848; 1.1.5.0 / 82087259-82087261

Stadtarchiv Gießen, Meldeunterlagen

Gedächtnisbuch Dachau, Interview mit Nikolaj Adamtschik vom 16.2.2006; Elena Tschudinowa: unveröffentlichtes Manuskript über Nikolaj Adamtschik

Dokumentensammlung der Familie Adamtschik, Anerkennungsurkunde für Personen, die unter politischen Repressalien gelitten haben und andere Dokumente

Polit-Büro des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der UdSSR, Sitzungsprotokoll №51, Punkt 145 über Trojka „Für die Untersuchung antisowjetischer Elemente“ und geplante Obergrenzen für Erschießungen und Vertreibungen von 5.7.1937 // Binner R., Bordjugov G., Junge M. ang. Verfassung, S. 59

Operationsbefehl des Volkskommissariats des Inneren NKWD UdSSR N.I. Eschow № 447 „Über die Unterdrückungsoperation ehemaliger Kulaken, Verbrecher und anderer antisowjetischer Elemente“ von 30.7.1937 // Binner R., Binner R., Bordjugov G., Junge M. ang. Verfassung, S. 106

Russisch-orthodoxes Informationsbüro „Russische Linie“, Dmitry Sokolov: „Apparat der Angst“. Der Apparat des NKWD der ASSR Krim während der Massenrepressalien 1937-1938, veröffentlicht am 9.9.2014, zuletzt abgerufen am 5.8.2020 über <https://rusk.ru/st.php?idar=67541>

Unterschriften:

Swetlana Adamtschik
August 2020

Anastasja Laptewa



Marija Gerasimowna und Nikolaj Sergejewitsch Adamtschik (Dschankoj 1977). Dokumentensammlung der Familie Adamtschik.

Die Familie

Nach der Rückkehr in die Heimat arbeitete Nikolaj als Wirtschaftsleiter einer Haushaltswarenfabrik in Dschankoj. Bald lernte er seine künftige Frau Marija Gerasimowna kennen und 1952 wurde ihre Tochter Swetlana geboren. Marija Gerasimowna war Wirtschaftsleiterin. Nikolaj absolvierte ein Fernstudium in Wirtschaftswissenschaften und fand eine Stelle als Betriebswirt. Nach der Geburt seines Sohnes Sergej 1958 heirateten Nikolaj und Marija. 1960 wurde Nikolaj Mitglied der KPSS (Kommunistische Partei der Sowjetunion). 1962 wurde sein Vater rehabilitiert. 1966 schloss Nikolaj Adamtschik ein Fernstudium am Kiewer technologischen Institut für Holzverarbeitungsindustrie ab und spezialisierte sich als Fertigungsingenieur der Möbelindustrie. In dieser Zeit baute er ein Haus für seine Familie. In der UdSSR bezog Nikolaj Sergejewitsch schon Invaliden-Rente, doch nicht für Verdienste am Heimatland, sondern nur wegen seines Gesundheitszustands. 1946 war er der II. Invalidengruppe zugeordnet worden. Erst nach 1991 erkannte die Kommission für Angelegenheiten ehemaliger Partisanen des großen Vaterländischen Krieges 1941-1945 beim Obersten Sowjet der Ukraine Nikolaj Adamtschik als Partisan an. Nikolaj wurde ein Ausweis ausgestellt, mit dem er nachweisen konnte, dass er während des zweiten Weltkrieges Mitglied einer Untergrundorganisation gegen den Faschismus gewesen war. Die Kommission erkannte an, dass er Militärdienst in der sowjetischen Armee geleistet hatte und Opfer medizinischer Versuche geworden war. Deshalb bekam er den Invalidengrad I zuerkannt und erhielt eine Invaliden-Pension und seinem Status entsprechende Privilegien. 2001 wurde die Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“ in der Ukraine gegründet. Diese Stiftung hatte die Aufgabe, Entschädigungszahlungen der Bundesrepublik Deutschland an ukrainische Opfer des Faschismus auszu zahlen. Auch vom Expertengremium dieser Stiftung wurde Nikolaj Sergejewitsch als Opfer medizinischer Versuche anerkannt. Dank dem „Maximilian-Kolbe-Werk“ konnte Nikolaj Adamtschik sich 2003 einer komplizierten Herzoperation unterziehen. Am 1. Mai 2013 starb Marija Gerasimowna, drei Wochen später, am 25. Mai 2013 Nikolaj Sergejewitsch Adamtschik. 2006 hatte Elena Tschudinowa für das Projekt „Gedächtnisbuch“ ein Interview mit Nikolaj Adamtschik und Marija Gerasimowna geführt: „Ich glaube, dass Glück, Gesundheit und Wohlstand in die Familie kommen, in der Frieden herrscht. Da lächeln alle, da sind alle froh. Aber die Familie ist wie ein Staat in klein. So soll es auch in einem großen Staat Frieden geben. Man soll das mögen, was man schafft und Kreativität zeigen. Jeder soll einen Beitrag leisten, dass unser Land würdig sein kann.“



Nikolaj Sergejewitsch Adamtschik in seinem Haus (2006).
Foto: Elena Tschudinowa.

Verfasserinfo:

Ich heiße Anastasja Laptewa und war von 2018-2019 ASF-Freiwillige in Dachau. Meine Arbeit beim Projekt „Gedächtnisbuch“ inspirierte mich, eine Biographie über den ehemaligen Häftling Nikolaj Sergejewitsch Adamtschik zu schreiben. Ich denke, es sind menschliche Schicksale, die Geschichte schreiben. Daher ist es unsere Aufgabe, die Erinnerung an diejenigen zu ehren, die die Zeit des menschenverachtenden Nationalsozialismus bezeugt haben.